

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Marion Meister

Julie Jewels

Perlenschein & Wahrheitszauber

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



1

Für eine Sekunde fühlte ich mich schwerelos in meinem kuscheligen Bett. Dann erst wachte ich richtig auf und grinste. Ein schneller Blick auf den Kalender bestätigte mir, dass heute der beste Tag meines Lebens war. Ich war sechzehn!

Dem Wunsch folgend, mein Glück in die Welt hinauszuschreien, riss ich die Vorhänge zur Seite, öffnete das Fenster – und blieb stumm.

Na gut.

Statistisch gesehen werden an jedem Tag sicher einhundertsevenundneunzigtausend Mädchen sechzehn, und es kann natürlich nicht für jedes dieser großartigen Mädchen auch großartiges Traumwetter geben. Aber muss es ausgerechnet an meinem Geburtstag junge Hunde regnen?

Unsere Wohnstraße lag verlassen da, hinter den Dächern rauschten vom Regen aufgewühlte Wellen an den Strand, den ich von meinem Fenster immerhin noch als schmalen Streifen erkennen konnte.

Keine Ahnung, wie sich Regentage in den Bergen anfühlten,

5

Regentage am Meer fand ich jedenfalls immer extrem trostlos. Nicht nur der Himmel war dann trübe, auch die See färbte sich bleigrau.

Der Wind trieb Nieseltröpfchen zu meinem Fenster herein, die mich in meine schlafwarmen Wangen pieksten.

Hastig schlug ich das Fenster wieder zu und zog den Vorhang vor.

Ich kippte zurück ins Bett.

Eigentlich sollte das heute der mit Abstand wunderbarste Tag meines bisher eher langweiligen und durchschnittlichen Lebens werden.

Auf der anderen Seite: Sollte es sich doch ordentlich ausregnen, meine Sweet-Sixteen-Party fand erst nächsten Samstag statt, dann konnten wir auch ordentlich lange feiern.

Ich angelte meinen Planer vom Nachttisch – einen fliegenderfarbenen, den ich mit gelben Punkten verschönert hatte. Dort hatte ich eine Liste angelegt. Eine Liste von Dingen, die ich unbedingt tun wollte, jetzt, wo ich endlich sechzehn war.

Eine Party ohne Mom und Paps stand auf Platz vier. Theoretisch war die Party schon akribisch organisiert. Ein paar Zusagen fehlten aber noch – und vor allem ein zuverlässiger Plan, meine Eltern davon abzuhalten, ständig zu stören. (Mit dem billigen Vorwand, den Getränkestand zu kontrollieren oder den Kuchenbedarf zu erfragen. So was verdirbt doch jede Partystimmung.)

Auf Platz drei der Liste: mit Merle, meiner besten Freundin, allein zu einer der Band-Sessions im Club zu gehen. (*Allein!* Ich durfte zwar zu den Auftritten unserer Schulband *in* der Schule, aber das war definitiv weniger aufregend als abends in einen Club.)

Auf Platz zwei stand ein Name. Auch jetzt, als ich ihn las, klopfte mein Herz schneller. Weshalb ich Punkt zwei zusammen mit Punkt eins mit einem Herzchen umrahmt hatte.

Punkt eins?

Ein Kuss wahrer Liebe. (Rumknutschen zählt nicht. Hier geht es um *Liebe!*)

Ich genoss mein Grinsen, das sich nun wieder von einem Ohr zum anderen zog.

Endlich sechzehn! Jetzt begann mein Leben!

Als ich aus dem Bad zurückkam, musste ich feststellen, dass ich einen wichtigen Punkt bei meinen Planungen übersehen hatte: Was zieht man am wichtigsten Tag des bisherigen Lebens an?

Gute Frage – vor allem wenn's regnet ...

... und man mit der Familie artig am Tisch hocken und Geburtstagstorte essen muss.

Kurzerhand schlüpfte ich in Jeans und Shirt. Dann setzte ich mich an meinen Schreibtisch und begutachtete meine Schmucksammlung. Aus einem Zweig hatte ich mir ein Bäumchen gebaut, an dem meine Lieblingsstücke hingen. Es

funkelte in allen Farben mit Ohrringen, Ketten und Armbändern.

Ich liebte Schmuck! Es war meine Leidenschaft, ich trug immer irgendetwas. Egal ob Armband, Kette, Ohrring oder Haarspange.

Es mussten jedoch besondere Stücke sein, mit Persönlichkeit. Deshalb war ich Stammgast auf Flohmärkten. Und seit ein paar Jahren machte ich vieles auch selbst. Mittlerweile war ich richtig gut, und an ein paar Mitschülerinnen hatte ich sogar schon Sachen verkauft. Deshalb hatten sie mir den Beinamen Jewels gegeben. Ich fand das klang gar nicht schlecht: Julie Jewels.

Ratlos hielt ich mir abwechselnd Ohrringe an und prüfte ihre Wirkung im Spiegel. Viele erschienen mir zu kindisch. Ich pflückte sie vom Baum und legte sie in eine meiner Schmuckschatullen. Kleine Kätzchen oder auch Tinkerbelle waren ab diesem Tag nicht mehr angemessen.

Nach einer Weile musste ich mich nur noch zwischen einem Paar rosafarbener Kugeln, die mit Glitzer bestäubt waren, und Ohrringen mit tropfenförmigen Amethysten entscheiden. Die waren in Silber gefasst, und ihr Violett schimmerte geheimnisvoll.

»Julie? Bist du schon wach?«, hörte ich meine Mutter rufen.

Seit einem Jahr bewohnte ich das Dachgeschoss unserer *Residenz* (wie Paps das kleine Einfamilienhaus nannte). Hier oben war ganz allein mein Reich, und ich liebte es. Im ersten

Stock unter mir lagen Tür an Tür das Schlafzimmer meiner Eltern, Mikes Zimmer, das Badezimmer sowie mein ehemaliges Kinderzimmer. Mom hatte ein Arbeitszimmer gebraucht. Warum sie nicht unters Dach gezogen war, sondern mein altes Zimmer wollte, würde wohl ein Geheimnis bleiben, aber ich war ihr dafür sehr dankbar. Deshalb übte ich mich auch in Nachsicht, wenn ich von der Schule nach Hause kam und das Erdgeschoss schon wieder anders aussah als beim Frühstück. Denn meine Mom war Designerin. Sie gestaltete Räume. Und um ihren Kunden ihre Ideen von Material und Farbe anschaulich zu machen, musste unser Wohnzimmer erhalten. Leider schlossen Küche und Essbereich daran an, so dass man nirgends vor den tollen neuen Looks sicher war. Einmal hat sie mir zugeflüstert, ihr Job sei reine Zauberei. Sie verkaufe den Leuten die Möglichkeit, jemand anderes zu sein. Und oft ändern sich die Menschen, wenn sie sich mit einem entsprechenden Raumgefühl umgeben. Meint sie.

Bei mir war sie kläglich gescheitert.

Sie hatte mein Zimmer im Dachgeschoss eingerichtet, und es sah wirklich großartig aus. Hell und geräumig, mit hübschen Details wie den Vorhängen mit den Rosenknospen. Sie meinte, hier könnte ich zu einer hübschen und ordentlichen (dieses Wort betonte sie besonders) jungen Frau werden.

Ich bin nicht sonderlich hübsch. Und das mit der Ordnung ... Na ja, vielleicht klappt's mit dem nächsten Raum-Umstyling, Mom.

»Beeil dich, Julie! Alle warten!«

Alle warten? Ziemlich übertrieben. Mom, Paps und Mike waren *alle*. Und Letzterer auch nur, weil Mom ihm sicher gedroht hatte, seinen Internetzugang zu sperren. Damit hatte sie wahrscheinlich seine Urangst getroffen: offline sein. Ich konnte mich gar nicht mehr genau erinnern, wann ich Mike das letzte Mal in die Augen gesehen, geschweige denn mit ihm ein Gespräch geführt hatte. Seit Weihnachten nannte ich ihn nur noch Muffel-Mike. Zum einen wegen seines Geruchs, da er seinen grauen (ich meinte, mich zu erinnern, dass er mal hellblau gewesen war) Kapuzenpulli auch zum Schlafen nicht ablegte. Zum Zweiten, weil er nie gute Laune hatte. Oder überhaupt eine Laune. Immer wenn er aus seinem Zimmer auftauchte, glotzte er auf das Display seines Phones. Und zum Dritten, weil er meist ein Geräusch von sich gab, das ziemlich genau wie *Mmh-uff* klang (wenn man doch einmal das Glück hatte und er auf einen Reiz seiner Umwelt reagierte).

Bevor ich mein Zimmer verließ, um zu meinem Geburtstagstisch hinunterzugehen, sah ich noch mal in den Spiegel. Rechts baumelte nun eine rosa Glitzerkugel, und links strahlte magisches Violett. Ich war hochzufrieden. Damit hatte ich genau meine Gefühlslage getroffen.

Schon auf der Treppe roch ich Schokoladenduft. Die Stufen mündeten auf den Hausflur mit der Garderobe. Von dort zweigte eine Tür zur Küche und eine ins Wohnzimmer ab.

(Das Gästeklo lasse ich als einen Ort der unangenehmen Gerüche lieber unerwähnt.)

Ich hüpfte gerade von der untersten Treppenstufe und wollte durch die Wohnzimmertür, als ich meine Eltern in der Küche streiten hörte.

»Warum stellst du es nicht einfach dazu, Caroline? Wo ist das Problem?«, hörte ich meinen Vater hitzig fragen. Anscheinend lief diese Diskussion schon länger.

»Weil ich erst wissen will, was drin ist«, antwortete Mom patzig. »Ist das so schwer zu verstehen?«

»Herrgott nochmal! Was denkst du denn? Glaubst du, Daria würde ihr Gift schicken? Oder eine Bombe?«

Meine Mutter schwieg. Ich konnte hören, wie sie den Messerblock und das Gewürzkarussell auf der Küchenplatte hin und her schob. Das tat sie immer, wenn sie wütend war: Dinge neu arrangieren.

»Caroline.« Mein Vater hatte nun seinen Ich-bin-sehr-geduldig-und-verständnisvoll-Tonfall eingelegt. »Ich weiß ja, dass du mit deiner Mutter Streit hast. Aber die Kinder haben keinen Streit mit ihr. Lass sie doch endlich ihre Großmutter kennenlernen.« Er machte eine Pause. »Sonst ist es irgendwann zu spät.«

Wie angewurzelt stand ich in unserem Hausflur und starrte die Küchentür an. In den sechzehn Jahren hatte ich meine Großmutter nie gesehen. Noch nicht mal ein Foto hatte Mom von ihr. Die beiden hatten sich bereits vor Mikes Geburt heil-

los zerstritten. Oft hatte ich darüber nachgedacht, was zwischen ihnen vorgefallen sein mochte. Was war so schlimm, dass Mom ihr nicht verzeihen konnte?

Paps hatte sie anlässlich jedes größeren Familienfests gebeten, über ihren Schatten zu springen und Daria einzuladen. Ihm war Familie extrem wichtig. Zu seinem Bruder und seiner Schwester hatte er sehr engen Kontakt und auch Opa und Oma rief er jede Woche an. Außerdem kamen die beiden oft zu Besuch.

»Lass gut sein.« Mom seufzte. »Julie ist gleich da. Wenn ich mir das Geschenk angesehen habe, entscheide ich, ob sie es bekommt. Okay?«

Das war mein Stichwort. Ich löste mich von der Küchentür und ging geradewegs zum Wohnzimmer. »Kann ich rein?«, rief ich.

»Moooment!«, antwortete Paps. Ich hörte ihn eilig in den Wohnzimmerbereich hasten. Durch das Riffelglas erkannte ich schemenhaft, wie er die Kerzen anzündete, dann öffnete Mom die Tür. So strahlend, als hätte sie selbst Geburtstag – und als hätte sie nicht noch vor zwei Minuten mit Paps gestritten. Sie umarmte und drückte mich, dass ich fast keine Luft mehr bekam.

»Alles, alles Gute, Julie. Dass sich all deine Wünsche erfüllen mögen!«

Ich dachte an meine Liste. Platz zwei und eins.

Dann war Paps an der Reihe. Er drückte und knuddelte

mich und verwuschelte meine Haare. Er wusste, ich konnte das nicht leiden. »Mein Mädchen! Sechzehn!« Lachend versuchte er, mich gleich noch mal zu verwuscheln, doch ich wich ihm geübt aus.

»Mike!«, mahnten dann meine Eltern im Chor. Mit einem *Mmh-uff* erhob sich Muffel-Mike vom Sofa und schlurfte zu mir. »Alles Gute, Schwesterchen.« Murmelnd klopfte er mir auf die Schulter. Wow! Er hatte dafür von seinem Handy aufgesehen! Also schenkte ich ihm ein dankbares Lächeln und wandte mich dann meinem Geburtstagstisch zu.

Meine Mom hatte sich im Styling wieder selbst übertroffen. Eine Wolke an rosa- und pinkfarbenen Tulpen schwebte über den Geschenken, die natürlich auch rosa verpackt waren. Ich musste lächeln. Der Tisch war so schön. Natürlich brannten sechzehn rosarote Kerzen in einem Ring um einen Kuchen – auch rosa.

»Und bevor du denkst, Rosa sei nur was für kleine Mädchen«, begann meine Mutter, »Pink ist *die* Trendfarbe für Sweet-Sixteen-Partys. Ein zeitloser Klassiker.« Und schon wieder umarmte sie mich. »Sechzehn!«, flüsterte sie dabei fassungslos.

»Danke. Es ist wirklich traumhaft.« Und das meinte ich ehrlich. Es sah wunderschön aus.

Neugierig begann ich, die Geschenke aufzureißen. Muffel-Mike hatte mir (natürlich) einen iTunes-Gutschein geschenkt. Ich bedankte mich, doch er nahm mich gar nicht

mehr wahr. Von Mom und Paps hatte ich neues Lesefutter bekommen und einen Zuschuss für meinen Führerschein, den ich in sechs Monaten beginnen wollte.

Oma und Opa hatten ebenfalls etwas geschickt. Als ich erfahren hatte, dass sie zu meinem sechzehnten (!) Geburtstag nicht kommen konnten, war ich ziemlich traurig gewesen. Doch logischerweise war die Kur, auf die sie schon eine Ewigkeit warteten, ausgerechnet für diesen Monat bewilligt worden.

Während ich das Päckchen von Oma und Opa aufriss, entgingen mir die mahnenden Blicke nicht, die sich meine Eltern zuwarfen. Und ich fragte mich, was genau passiert war. Wenn ich an der Küchentür richtig gehört hatte, hatte Daria mir etwas zum Geburtstag geschickt. Das war erstaunlich. Sie hatte uns noch nie etwas geschickt. Noch nicht mal eine Karte zu Weihnachten. Um ehrlich zu sein, hatte ich nicht die leiseste Ahnung, wo Daria überhaupt lebte. Ich fand, Paps hatte recht. Aus irgendeinem Grund wollte Daria sich mit uns – also eigentlich mit Mom – aussöhnen. Wie alt mochte sie sein? Mom ist ja schon uralt. (Sie ist knapp über vierzig.) Ob Daria älter als Oma und Opa ist? Ich war auf jeden Fall komplett auf Paps' Seite: Wir sollten sie kennenlernen, solange dafür noch Zeit war. Außerdem brannte ich darauf, zu erfahren, was sie mir schenken wollte. Sie kannte mich schließlich nicht. Sie wusste rein gar nichts über mich.

[...]